

Kulturelle Bildung und Digitalisierung: Erfahrungen und Perspektiven im deutsch-chinesischen Dialog

Liebau, Eckart

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Liebau, E. (2018). *Kulturelle Bildung und Digitalisierung: Erfahrungen und Perspektiven im deutsch-chinesischen Dialog*. (ifa Input, 03/2018). Stuttgart: ifa (Institut für Auslandsbeziehungen). <https://doi.org/10.17901/AKBP2.05.2018>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Kulturelle Bildung und Digitalisierung

Erfahrungen und Perspektiven im deutsch-chinesischen Dialog

Eckart Liebau

ifa Input 03/2018

Zahlreiche Akteure im Feld der Kulturellen Bildung arbeiten und kooperieren international. Dabei zeigt sich immer wieder, dass dem Begriff der Kulturellen Bildung kein universelles Verständnis zugrunde liegt. Umso wichtiger sind deshalb internationale Dialogforen – insbesondere dann, wenn Gesellschaften vor ähnlichen strukturellen Herausforderungen stehen, die auch die Kulturelle Bildung betreffen. Eine solche Herausforderung ist die alle Lebensbereiche transformierende Digitalisierung. Da sie zugleich Auslöser und einen wesentlichen Aspekt eines fundamentalen globalen wie lokalen Kulturwandels darstellt, hat die Frage, wie die Herausforderungen der Digitalisierung bewältigt werden können, für den Umfang, die Formen und die Inhalte der Kulturellen Bildung höchste Bedeutung. Dabei geht es nicht nur darum, neue Wege der Vermittlung zu erschließen, sondern auch darum, die Digitalisierung selbst als kulturelle Transformation zu verstehen, um sie auf diese Weise möglichst gut gestalten und bewältigen zu können. „Kulturelle Bildung und Digitalisierung“ lautete das Thema, dem sich vom 27.-30.11.2017 ein deutsch-chinesisches Expertenforum in Berlin und Essen widmete, das von der Stiftung Mercator und der China Soong Ching Ling Foundation als zweite Veranstaltung des deutsch-chinesischen Forums „Kulturelle Bildung über Kulturgrenzen“ initiiert und finanziell getragen und in Kooperation mit dem ifa (Institut für Auslandsbeziehungen) durchgeführt wurde.

Der vorliegende Input fasst zentrale Ergebnisse des Expertenforums zusammen und zeigt Perspektiven der Verknüpfung von Digitalisierung und Kultureller Bildung in Deutschland und China auf. Welche Diskurse bestimmen die Debatten über Kulturelle Bildung in den beiden Ländern? Welche Hoffnungen und welche Befürchtungen sind mit der Digitalisierung generell, besonders aber im Zusammenhang Kultureller Bildung verbunden? Welche Perspektiven für die weitere Entwicklung lassen sich zeigen und welche Bedeutung kommt dabei dem internationalen Dialog zwischen Deutschland und China zu?

Diskurse der Kulturellen Bildung in Deutschland und China

Der Diskurs in Deutschland zur Kulturellen Bildung ist vielfältig (Bockhorst u.a. 2012). Der Begriff „Kulturelle Bildung“ hat sich in Deutschland insbesondere aus einer eher soziokulturellen, sozialpädagogisch und andragogisch orientierten Variante und zugleich einer eher ästhetisch-künstlerischen, bildungstheoretisch fundierten Variante entwickelt; diese Spielarten nehmen bis heute einen wesentlichen Stellenwert ein (Liebau 2018). Die ästhetisch-künstlerische Position des Diskurses betont, dass Kulturelle Bildung im Kern darauf abzielt die Persönlichkeit durch und mithilfe der Künste, im Hinblick auf Rezeption und Produktion, zu bilden. Es geht zum einen um die Entwicklung ästhetischer Wahrnehmungs- und Gestaltungskompetenzen der Person, zum anderen um die künstlerischen Prozesse, Projekte und Ergebnisse, die in diesen Zusammenhängen entstehen. Dies gilt für die verschiedenen künstlerischen Formen und Genres, für Musik, bildende Kunst, Literatur, Theater, Tanz, Film etc. Der Eigenwert der Künste ist dabei für die Bildung der Persönlichkeit zentral. Diese Position wird durch den von sieben bedeutenden Stiftungen getragenen und wesentlich von der Stiftung Mercator initiierten Rat für Kulturelle Bildung (www.rat-kulturelle-bildung.de) repräsentiert und wird im Folgenden zugrunde gelegt.

Im chinesischen Diskurs dagegen liegt die Betonung wesentlich stärker auf der Vermittlung und Aneignung der kulturellen Tradition, der Werteerziehung im Sinne kultureller, moralischer und auch emotionaler Integration in die chinesische Nation und auf einer patriotischen politischen Bildung als Teil der Persönlichkeitsbildung, wie Lu Shizhen, ehemalige ständige Vizedirektorin der China Youth University of

Political Studies, in ihrem Vortrag beim Dialog ausführte. Dabei stehe nicht nur die individuelle Persönlichkeitsbildung, sondern vor allem die Nützlichkeit und Brauchbarkeit der Kulturellen Bildung für den Menschen als Gesellschaftsmitglied und damit für die Gesellschaft selbst im Mittelpunkt.

So unterschiedlich diese Ausgangspositionen auch sein mögen, so fruchtbar ist die Beschäftigung mit der gemeinsamen Herausforderung durch die Digitalisierung. Denn die Prozesse der Digitalisierung sind in beiden Fällen außerordentlich folgenreich für die Kulturelle Bildung, weil sie nicht nur die ästhetischen Rezeptions- und die Produktionsformen wesentlich modifizieren und erweitern, sondern auch die pädagogischen Vermittlungsformen. Gerade deshalb ist ein Austausch über die Entwicklung in Deutschland und China besonders interessant, weil nur im interkulturellen Vergleich Konvergenzen und Divergenzen konkret sichtbar werden.

Wohin die Prozesse der Digitalisierung im Einzelnen führen, wird erst allmählich sichtbar. Zahllose Entwicklungsfragen sind noch offen. Allerdings ist bereits deutlich, dass die Digitalisierung auch für die Künste selbst Konsequenzen hat; die traditionellen Künste werden teilweise transformiert und es entstehen radikal neue künstlerische Ausdrucksformen und Genres. Daraus folgen auch neue Herausforderungen für die pädagogische Vermittlung in formalen und informalen Kontexten.

Kann man den Tiger zähmen? Herausforderungen und Potenziale der Digitalisierung

Die Digitalisierung führt fundamentale Veränderungen in allen Lebensbereichen herbei. Politisch, gesellschaftlich und auch individuell entschei-

dend ist indessen nicht, diese Tatsache anzuerkennen, sondern wie man sich dazu verhält und damit umgeht. Wie ist diese Entwicklung zu verstehen und welche politischen, gesellschaftlichen und individuellen Handlungs- und Steuerungsmöglichkeiten sind damit verbunden? Im deutschen wie auch im internationalen Diskurs konkurrieren vor allem drei Modelle, die man idealtypisch unterscheiden kann: ein eher optimistisches, ein eher pessimistisches und ein ambivalentes.

Im optimistischen Modell bildet die Digitalisierung vor allem eine herausragende Entwicklungschance für Politik, Gesellschaft und Individuum. Es ist im Kern ein Fortschrittsmodell, das bei allen gegenwärtigen Unwägbarkeiten letztlich auf den drei Ebenen an die Kontrollierbarkeit und Steuerbarkeit der Digitalisierung glaubt und hierin die entscheidende Zukunftsoption sieht – mit entsprechenden Konsequenzen auch für Bildung und Kultur.

Im pessimistischen Modell stellt die Digitalisierung vor allem eine tendenziell unkontrollierbare Bedrohung (manchmal geradezu apokalyptischen Ausmaßes) von Politik, Gesellschaft und Individuum dar, der man, soweit überhaupt noch möglich, mit analogen Mitteln begegnen müsse – politisch also mit Perspektiven der Eingrenzung, gesellschaftlich mit analogen Praktiken des Sozialen (in möglichst direkter Kommunikation) und individuell mit systematischer digitaler Enthaltbarkeit und analoger Praxis auch in Bildung und Kultur.

Im ambivalenten Modell gibt es jeweils Chancen und Risiken. Die grundlegende strukturelle Veränderung wird akzeptiert, aber man sieht zugleich die Notwendigkeit systematischer Eingrenzungen und Gegenwirkungen.

Im deutsch-chinesischen Dialog ist von der chinesischen Seite nahezu durchgängig das optimistische Modell, gelegentlich mit ambivalenten Aspekten versehen, vertreten worden. Auf der deutschen Seite fanden pessimistische Ansichten ebenfalls keine Fürsprecher, aber die Ambivalenzen wurden stärker betont. Offenbar liegt hier ein jeweils unterschiedliches Grundverständnis vor. Digitale Techniken und Technologien werden in China offensichtlich als vollständig beherrschbare positive Zukunftstechnologien gesehen, als die auf das industrielle mechanische Maschinenzeitalter und die Elektrifizierung der Kommunikation folgende moderne digitale Maschinenteknik, die eine erfreuliche Zukunft ermöglicht. Das gilt dann durch die mögliche Individualisierung des Lernens und der Lernkontrolle auch für den Bereich der Bildung und durch die erweiterten Wahrnehmungs-, Gestaltungs- und Kommunikationschancen auf allen relevanten Ebenen für die Kultur insgesamt. Man hofft darauf, die digitale Technik – entsprechend dem Grundverständnis der Kulturellen Bildung – umfassend für die politischen Ziele der Integration der Gesellschaft und des *nation-building* nutzen zu können, zugleich als Entwicklungs-, Bildungs- und Kontrollinstrument. Die Vorstellung einer harmonischen Gesellschaft liegt dem entsprechenden Wertekanon zugrunde: Auch der digitale Tiger soll und kann nach dieser Ansicht gezähmt und kontrolliert werden.

In den deutschen Beiträgen wurden auch durchaus starke Zukunftshoffnungen artikuliert, zugleich aber auch deutliche Zweifel an einer solchen ausschließlich positiven, fortschrittsgläubigen Sicht und der kompletten Beherrschbarkeit der Digitalisierung. So ist das Bild der digitalen Maschinenteknik zwar auch hierzulande sehr verbreitet (und politisch vorherrschend); dieser Vorstellung wird auch das Bild eines digitalen Mycels gegenübergestellt, also eines mit Pilzkulturen vergleichbaren unter-

gründigen, alles durchwurzelnden und quasi autonomen, jedenfalls nicht mehr direkt menschlich steuerbaren Geflechts komplexer progressiver Vernetzungsprozesse, die sich nur oberflächlich in Maschinen und Geräten materialisieren und die mit hochgradig kontingenten Prozessen und emergenten Ergebnissen verbunden sind – so die im Dialog von Lisa Unterberg, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Pädagogik mit dem Schwerpunkt Kultur, ästhetische Bildung und Erziehung am Institut für Pädagogik der Universität Erlangen-Nürnberg, referierte Position des Lehrstuhlinhabers, Benjamin Jörissen (Jörissen/Unterberg 2017). Sieht man die Verhältnisse so, erscheint eine auf vollständig rational kontrollierte Steuerung setzende Strategie als illusorische Vorstellung bzw. Hoffnung. Dementsprechend sind die Zukunftserwartungen und auch Schlussfolgerungen verhaltener. Was da kommen wird, weiß man nicht so genau, und man weiß auch nicht so genau, in welchem Maße es sich kontrollieren und steuern lassen wird. Die digitale Technik wird nicht nur als willkommenes, der Optimierung dienendes Hilfsmittel für Kunst, Kultur und Kulturelle Bildung gesehen, sondern auch als eine inhaltliche Herausforderung, der mit einer gewissen Skepsis und nicht nur mit „Mehr vom Gleichen“, also bloßer Intensivierung des Digitalen, zu begegnen ist. Ganz im Gegenteil gewinnt hier, unter dieser Perspektive, gerade unter Bedingungen der Digitalisierung das Analoge auch im Blick auf Bildung und Kultur neue Bedeutung.

Pestalozzis Formel vom „Lernen mit Kopf, Herz und Hand“ erscheint in dieser Hinsicht aktueller denn je. Auf der Seite der Individuen sind es dabei insbesondere ästhetische Antworten, die über die rationalen Steuerungs- und Bewältigungsversuche hinaus naheliegen und auch erforderlich sind. Die Künste bieten besondere Bildungschancen, weil sie systematisch mit der Erfahrung von Kontingenz und Emergenz ver-

bunden sind (Rat für Kulturelle Bildung 2014). Man kann in ihnen besonders gut Erfahrungen mit Unerwartetem und Zufälligem machen und auch damit, dass ungeplante und unerwartete Ereignisse und Erfahrungen nicht selten das wichtigste Ergebnis geplanter Prozesse sind. Dass eine solche Vorstellung notwendig mit einem offenen, pluralen Kulturbegriff einhergeht, liegt auf der Hand.

Menschenbilder im Dialog

Dass Menschenbilder eine entscheidende Grundlage nicht nur für politische, sondern auch für pädagogische Zielbestimmungen bilden, ist bekannt. Gerade in dieser Hinsicht gibt es große interkulturelle Unterschiede. Das gilt vor allem dann, wenn nicht nur unterschiedliche Traditionen zu berücksichtigen sind, sondern auch politische Systeme und weltanschauliche Grundlagen wesentlich differieren. Unbestritten aber ist: Interkultureller Austausch mit dem Ziel der Verständigung und des friedlichen Zusammenlebens stellt unter Bedingungen der Globalisierung und der Digitalisierung der Weltkultur(en) eine absolute Notwendigkeit dar und dabei kommt der Kulturellen Bildung eine entscheidende Bedeutung zu.

Um Antworten zu finden, ist es dagegen sehr hilfreich, die unterschiedlichen normativen Menschenbilder beiseitezulassen und von den praktischen Herausforderungen der Digitalisierung für die Kulturelle Bildung auszugehen. Um die Möglichkeiten und Grenzen dieser Entwicklung einschätzen zu können, sollte man sich der anthropologischen Grundlagen aller Bildungsprozesse vergewissern, jedoch nicht im normativen Sinn positiver Menschenbilder, sondern mithilfe eines empirischen, deskriptiven Zugangs.

Im deutsch-chinesischen Dialog wurden diese Aspekte kaum explizit behandelt; implizit spielten sie jedoch eine wesentliche Rolle. Es gab zwar keine Auseinandersetzungen über normative Menschenbilder und die unterschiedlichen weltanschaulichen Ausgangspositionen, aber es zeigten sich in dieser Hinsicht kulturelle und auch politische Differenzen vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Traditionen und Gesellschaftssysteme. Für die Weiterentwicklung solcher Dialoge könnte es daher sehr hilfreich sein, die anthropologischen Dimensionen nicht nur implizit, sondern auch explizit und systematisch zugrunde zu legen und zum Thema zu machen.

Es geht dabei nicht um eine positive Bestimmung, was der Mensch insgesamt sei oder sein sollte, sondern nur um die Erkenntnis jener empirischen Dimensionen, die keinesfalls ausgeschlossen werden können. Ein solcher Ansatz bietet gute Grundlagen für die Verständigung, weil er das Gemeinsame sichtbar macht. Leiblichkeit, Sozialität, Kulturalität, Subjektivität und Historizität des Menschen (Bilstein et al. 2003) können z. B. als die Dimensionen benannt werden, die dabei zu berücksichtigen wären:

- **Leiblichkeit** macht auf die doppelte Konstitution des Menschen als zugleich biologischem und kulturellem Wesen aufmerksam und rückt nicht nur den Lebenszyklus von der Zeugung, Geburt bis zum Tod, sondern zugleich auch die Wahrnehmungsfähigkeit des Menschen und die Grenzen seines gestaltenden Handelns in den Blick.
- **Sozialität** verweist auf die Tatsache, dass Menschen auch als Individuen in allen Lebensphasen grundlegend aufeinander angewiesene Beziehungswesen sind.
- **Kulturalität** zeigt Menschen als kommunikative Wesen, die sich mithilfe von sprachlichen, bildlichen, klanglichen, gestischen Symbolen ausdrücken und verständigen und für ihre

Verständigung auf diese Symbole angewiesen sind.

- **Subjektivität** gehört nicht nur zum Erwachsenen, sondern von allem Anfang an zu jedem Menschen, in welchem empirischen Zustand er oder sie sich auch befinden mag. Alles menschliche Empfinden, Denken, Handeln wird von einzelnen Menschen vollzogen und geht mit ihrem Tod unter, soweit es sich nicht objektiviert hat.
- **Historizität** macht u. a. auf die Differenz zwischen der Endlichkeit des individuellen Lebens und der Endlosigkeit der Geschichte aufmerksam, die die Grundlage aller Kultur und aller Pädagogik darstellt, da sie Tradition und Innovation, die Weitergabe und Weiterentwicklung des kulturellen Erbes sowohl nötig als auch möglich macht.

Die Prozesse der Digitalisierung haben unmittelbare Bedeutung für die Dimensionen Leiblichkeit, Sozialität, Kulturalität und Subjektivität: Digitale Medien und Techniken können die Wahrnehmungs- und Gestaltungsfähigkeiten von Menschen wesentlich erweitern. Die digitalen Medien und Techniken sind in dieser Hinsicht als Werkzeuge der Körpererweiterung zu sehen. Offenbar wird dabei die Vorherrschaft von Auge und Ohr weiter unterstützt. Als Medien des Sozialen können sie neue Beziehungsformen ermöglichen und unterstützen. Als Medien des Kulturellen eröffnen sie fundamental neue symbolische Kommunikationsformen. Insgesamt können sie damit der Entwicklung der Subjektivität einen neuen Rahmen geben. Die Interaktionen und Kulturtechniken verändern sich durch die Digitalisierung rasant und fundamental. Soweit man das bisher überhaupt einschätzen kann, handelt es sich wohl tatsächlich um einen Quantensprung. Darin liegt ihre zentrale welthistorische Bedeutung. Jedoch finden alle diese Entwicklungen immer vor dem Hintergrund besonderer historischer Prozesse und Situationen statt,

die in den unterschiedlichen Gesellschaften und Kulturen und damit auch für die Menschen und ihre Biografien entsprechend unterschiedliche Ausgangslagen und Kontexte mit sich bringen.

Der Sinn Kultureller Bildung im Kontext der Digitalisierung

Dass die Bedeutung der Kulturellen Bildung gerade im Kontext der Digitalisierung wächst, darüber waren sich alle Teilnehmenden des deutsch-chinesischen Dialogs einig, auch wenn sich die Begründungen und Perspektiven im Einzelnen durchaus unterscheiden. Wie wichtig dabei der Blick auf die Wahrnehmungs- und Gestaltungsfähigkeit der einzelnen Menschen ist, wurde in vielen Beiträgen deutlich hervorgehoben.

Wahrnehmungsfähigkeit und Gestaltungsfähigkeit sind Grundlagen aller kognitiven Leistungen und Operationen. Man kann nicht denken, wenn man nicht wahrnehmen und gestalten kann. Man kann nicht gut leben, wenn man seine Sinne nicht differenziert gebrauchen kann. Differenziert zu hören, lernt man durch das Hören und Spielen von Musik; differenziert zu sehen, lernt man durch das Sehen und Machen von Bildern; sich differenziert zu bewegen, durch Tanzen und Beobachtung von Tanz. Im Theater und im Film erfährt man, wie die Welt sein und was sie bedeuten kann. Und die Literatur bringt Menschen mit den vergangenen und gegenwärtigen Kulturen der Welt und mit sich selbst ins Gespräch. Bildung der Sinne, Bildung des Geschmacks, Bildung des Interesses, Bildung der je domänenspezifischen Fähigkeiten und Fertigkeiten, Bildung der Reflexionsfähigkeit, also der Fähigkeit zu denken: Weil die Künste anders als die Natur nie „einfach so“ da sind, sondern immer als menschliche Herausforderung, fordern sie Reflexion, Distanz, also Denken. Zugleich

machen sie auch die Erfahrung der Möglichkeit und Notwendigkeit aktiver Weltgestaltung in besonderer Weise sichtbar.

Die Künste sind kein überflüssiger Luxus, sie sind seit ihrer Entstehung Grundlage und Hintergrund des sinnlichen und auch reflexiven Lernens. Was bisher in den Künsten überhaupt realisierbar war und wo bisher die Grenzen lagen, kann man bei den Könnern und ihren Werken erfahren. Was dem einzelnen Menschen möglich ist, erfährt er oder sie durch Phantasie, Praxis und Übung. Dafür braucht es Zeit und Muße. Denn in der Kulturellen Bildung – also außerhalb des kommerziellen Raums – entfalten die Künste ihr volles Potenzial nur dann, wenn sie um ihrer selbst willen da sind: zur Freude und zur Bildung von Produzenten und Rezipienten. Erst dann können auch die vielen politisch, gesellschaftlich und persönlich gewünschten Nebenwirkungen (Förderung der Kreativität, der Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit etc.) eintreten. Die Verzweckbarkeit hat also Grenzen, so lautet die vom Rat für Kulturelle Bildung in seinen Denkschriften (2013 ff.) ausführlich begründete und hier referierte Position. Denn nur, wenn man die Besonderheit und den Eigenwert der Künste anerkennt, werden sie auch in einem erweiterten Sinne nützlich, insbesondere als Grundlage der Kommunikation über alle Grenzen hinweg.

Wir leben in einem Zeitalter wachsender Fremdheit und Entfremdung. Gerade weil das Vertraute im Zeitalter der Globalisierung, Medialisierung und Migration seine Selbstverständlichkeit verliert und rasante Veränderungsprozesse vor immer neue Herausforderungen durch fremde Situationen stellen, kommt es darauf an, den Umgang mit Fremdheit auf allen relevanten Ebenen von Anfang an zu üben. Gerade die nonverbalen Künste bieten hier besondere Möglichkeiten. Aber damit die Künste ihr Potenzial ent-

fallen können, muss man sie erst einmal kennenlernen können. Dafür braucht man Kulturelle Bildung. Sie hat insofern günstige anthropologische Voraussetzungen, als jedes Kind die hundert Sprachen der Künste als Entwicklungsmöglichkeiten in sich trägt: Kinder singen, Kinder tanzen, Kinder malen, Kinder spielen Rollen, Kinder führen sich und etwas auf usw. Sie sind leibliche, kulturelle, soziale, historische Subjekte von Anfang an. Daran kann man anknüpfen.

Eine der in diesem Zusammenhang entscheidenden anthropologischen Einsichten bezieht sich auf die Frage nach der menschlichen Wahrnehmung der Welt. Denn die Welt ist nicht einfach objektiv gegeben und objektiv wahrnehmbar, sondern sie muss immer durch den Filter der Subjektivität verstanden werden. Menschen leben nicht in der Welt, wie sie „objektiv“ ist, sondern sie leben in einer Welt, wie sie sie wahrnehmen und die sich deshalb von allen anderen Welten unterscheidet. Die Künste bieten mit ihren Klangwelten, Bewegungswelten, Bildwelten, Sprachwelten etc. das reichste und anspruchsvollste Repertoire für die subjektive Wahrnehmung. Zugleich sind sie immer für Überraschungen gut. Wenn man erreichen will, dass Menschen in reichen Welten leben, also differenziert wahrnehmen und gestalten können, kommen notwendigerweise die Künste ins Spiel. Sie fordern (gemeinsam mit den Wissenschaften) die komplexesten Formen menschlicher Wahrnehmung und Gestaltung. Daher haben die Künste für die Kulturelle Bildung zentrale Bedeutung.

Die Digitalisierung ändert an dieser fundamentalen Bedeutung der Künste und der Kulturellen Bildung nichts; sie stellt nur zahlreiche und komplexe neue Möglichkeiten der Produktion und der Rezeption bereit: Auch in diesem Punkt waren sich deutsche und chinesische Teilnehmende einig.

Perspektiven

Die Einsicht in die Bedeutung der Kulturellen Bildung für den Einzelnen und für die Gesellschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten in China und in Deutschland immer mehr durchgesetzt. Dass Kulturelle Bildung, verstanden als allgemeine Bildung in den Künsten, durch die Künste und auf die Künste hin, unter Bedingungen der Globalisierung und im Blick auf inter- und transkulturelle Kommunikation immer wichtiger wird, gehört inzwischen in Deutschland und in China zum politischen Konsens. Das gilt schulisch und außerschulisch; es gilt für das ganze Leben. Während in Deutschland eher dezentrale Entwicklungen vor sich gehen, soll die Entwicklung in China einer systematischen Gesamtstrategie folgen.

In Deutschland trugen einige Initiativen auf besondere Weise dazu bei die Relevanz von Kultureller Bildung zu steigern. Die Kulturstiftung der Länder veranstaltet seit 2004 jährlich den Förderwettbewerb „Kinder zum Olymp“, in dem Kooperationsprojekte zwischen Schulen und Künstlern und/oder kulturellen Einrichtungen ausgezeichnet und dokumentiert werden. Von 2007 bis 2017/18 lief das umfangreiche Förderprogramm „Jedem Kind ein Instrument“ im Ruhrgebiet, das in einigen Bundesländern Nachahmung gefunden hat, und das seit 2015/16 mit dem NRW-landesweiten Programm „JeKits – Jedem Kind Instrumente, Tanzen, Singen“ ausgeweitet und fortgeführt wird. Seit 2009 wird jährlich der BKM-Preis „Kulturelle Bildung“ durch den Kulturstaatsminister bzw. die Kulturstaatsministerin des Bundes verliehen. Im Jahr 2010 ist an der Universität Erlangen-Nürnberg der weltweit zweite UNESCO-Lehrstuhl zur Kulturellen Bildung eingerichtet worden, der sich insbesondere im internationalen Diskurs nicht zuletzt in der Auseinandersetzung mit der

„Seoul-Agenda“ engagiert, die das zentrale Ergebnis der zweiten Weltkonferenz zur Kulturellen Bildung in Seoul bildete (UNESCO 2010). Das „Handbuch Kulturelle Bildung“ (Bockhorst et al. 2012) und die daran anknüpfende viel genutzte Internet-Plattform www.kubi-online.de sind vom BKM (Beauftragte der Bundesregierung Kultur und Medien) gefördert. Einige Bundesländer arbeiten seit mehreren Jahren an einem Programm der „Kulturschule“. Die Stiftung Mercator hat im Verbund mit der Kulturstiftung des Bundes das Programm „Kulturagenten für kreative Schulen“ initiiert, das in fünf Bundesländern durchgeführt wird. Ein Stiftungskonsortium aus sieben großen deutschen Stiftungen hat 2012 den „Rat für Kulturelle Bildung“ als unabhängigen Expertenrat ins Leben gerufen, der sich in seinen Denkschriften, Studien und öffentlichen Beiträgen insbesondere mit der Qualität Kultureller Bildung auseinandersetzt (www.rat-kulturelle-bildung.de). Die Bundesregierung hat im Jahr 2012 das große Förderungsprogramm „Bildung macht stark“ aufgelegt, mit dem die außerschulische Kulturelle Bildung mit erheblichen finanziellen Mitteln unterstützt und ausgebaut wird. In den einschlägigen politischen, wissenschaftlichen und öffentlichen Diskursen gilt es als eine der wichtigsten pädagogischen und bildungspolitischen Aufgaben, die künstlerischen Spielräume und Praxismöglichkeiten in der formalen, der informellen aber auch in der informellen Bildung so intensiv wie möglich zu fördern.

Das neue Interesse an der Kulturellen Bildung schlägt sich auch in der Berichterstattung über Bildung sowie in der Bildungsforschung nieder. Auf kommunaler, föderaler und nationaler Ebene wurde „Kulturelle Bildung“ als Schwerpunktthema behandelt (z.B. Stadt Nürnberg 2011, Land Bayern 2012, Bundesrepublik Deutschland 2012). Nicht zuletzt findet die Kulturelle Bildung allmählich auch in den einschlägigen wissenschaftlichen Disziplinen und in der Forschungsförde-

rung wachsende Aufmerksamkeit als Forschungsbereich. Die Stiftung Mercator hat 2015 den Forschungsfonds „Kulturelle Bildung“ zur Förderung der Grundlagenforschung ins Leben gerufen, der 2018 mit dem neuen Schwerpunkt der Förderung der Praxis- und Entwicklungsfor- schung in eine zweite Runde geht. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung veröffentlichte 2015 eine vielfältige Förderrichtlinie zur Erforschung der Kulturellen Bildung sowie 2017 eine weitere Förderrichtlinie zur Bedeutung der Digitalisierung in der und für die Kulturelle Bildung, aus der zahlreiche Projekte gefördert werden. Das „Netzwerk Forschung Kulturelle Bildung“ veranstaltet seit 2010 jährlich interdisziplinäre Tagungen mit hoher Beteiligung.

Insgesamt gibt es also in Deutschland eine dezentrale, plurale Entwicklung, die auf zahlreichen politischen und zivilgesellschaftlichen Initiativen beruht. Ob und wie sich auch zweifelsfrei wünschenswerte zentrale Forschungs-, Entwicklungs- und Unterstützungsstrukturen als zusätzliche Ressource für die Kulturelle Bildung entwickeln lassen, ist hier eine noch offene Frage. Dabei spielt dann auch die Frage der weiteren Entwicklung der Digitalisierung und des Verhältnisses von Kultureller Bildung und Digitalisierung eine entscheidende Rolle.

In China verläuft die Entwicklung laut Lu Shizhen anders. Die Regierung dort habe seit 2012 den Aufbau der Digitalisierung (Informatisierung) der Bildung in die nationale Entwicklungsstrategie aufgenommen, die gerade auch mit dem Ziel Kultureller Bildung im Sinne harmonischer Gesellschafts- und Persönlichkeitsentwicklung verbunden sei. Ziel sei der „Aufbau eines vernetzten, digitalisierten, lebenslangen Bildungssystems, die Errichtung einer Gesellschaft, in der jeder lernt und überall lernen kann, und die Heranbildung einer Vielzahl von innovativen Talenten“. Dafür sollen die verschiedenen

dezentralen Systeme zusammengeführt und integriert werden, auch mit dem Ziel, den Akteuren auf allen Ebenen, den Schulen, den Lehrern, den Schülern, den Familien und der Öffentlichkeit einen umfassenden und zuvorkommenden Service durch die Verwaltungen zu bieten. „Im September 2012 hat die Regierung die erste landesweite Konferenz zur Informatisierung der Bildung veranstaltet und die wichtigste Aufgabe bei der Informatisierung der Bildung festgesetzt, nämlich den Aufbau von ‚drei Verbindungen, zwei Plattformen‘“:

- „Drei Verbindungen“: Verbindung von Schulen mit Breitband-Internet, Verbindung von Klassen mit hochwertigen Ressourcen, Verbindung von Menschen in Lernräumen.
- „Zwei Plattformen“: Plattform für öffentlichen Service der Bildungsverwaltung und Plattform für öffentlichen Service der Bildungsressourcen (die Kernaufgabe der Plattform für öffentlichen Service der Bildungsverwaltung besteht im Aufbau des staatlichen Informationssystems für Bildungsverwaltung).

Auf dieser Grundlage soll unter der Führung der Regierung und bei gleichzeitiger Beteiligung möglichst vieler Akteure der unterschiedlichen Ebenen eine „einheitliche Planung“ schrittweise umgesetzt werden, um eine „gemeinsame Nutzung der Ressourcen“ und eine Integration der Innovationen zu erreichen. Das zentrale pädagogische Ziel besteht dabei darin, die Jugendlichen anzuleiten, „eine angemessene Spannung zwischen der virtuellen Welt und der realen Welt aufrechtzuerhalten; sie müssen lernen, sich selbst anzupassen und ein Bewusstsein für Selbstdisziplin und Verantwortung zu entwickeln.“

Lu Shizhen hat die Maxime dieses Ansatzes in einer eindrucksvollen Formel zusammengefasst: „Man muss die sanfte Kraft der Kultur (Inhalt

und Form) und die harte Kraft des Internets (Netzwerk und technische Anlagen) kombinieren. Die Verbreitung der chinesischen Kultur muss die moderne Wissenschaft und Technik unterstützen.“ (Shizhen 2017)

Man darf sehr gespannt sein, was sich aus diesem Ansatz entwickeln und welche Bedeutung er insbesondere im Bereich der Kulturellen Bildung gewinnen wird.

Diese so unterschiedlichen Strategien von Deutschland und China im Hinblick auf Prozesse und Resultate zu vergleichen, wäre in jedem Fall eine lohnende Aufgabe für die weitere Forschung und für den interkulturellen Dialog.

Ausgewählte Literatur

Bockhorst, Hildegard/Reinwand, Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Kulturelle Bildung. kopaed: München 2012

Deutsch-Chinesisches Forum: Kulturelle Bildung über Kulturgrenzen: „Kulturelle Bildung und Digitalisierung“. Programmheft 27. – 30.11. 2017, Berlin und Essen. Institut für Auslandsbeziehungen, Stiftung Mercator, China Soong Ching Ling Foundation

Bilstein, Johannes/Liebau, Eckart/Peskoller, Helga/Wulf, Christoph: Einleitung. In: Liebau, Eckart/Peskoller, Helga, Wulf, Christoph (Hrsg.): Natur. Pädagogisch-anthropologische Perspektiven. Beltz Verlag Weinheim, Basel, Berlin 2003, S. 7 – 10

Jörissen, Benjamin/Unterberg, Lisa: Ästhetische Bildung in der postdigitalen Kultur, Vortrag, 27.11. 2017, Berlin

Liebau, Eckart: Kulturelle und Ästhetische Bildung. In: Tippelt, Rudolf/Schmidt-Hertha, Bernhard: Handbuch Bildungsforschung Band 2, Wiesbaden 4/ 2018, S. 1219 – 1239

Lu Shizhen: Kulturelle Bildung und Digitalisierung im heutigen China. China Youth University of Political Studies. Power-Point-Präsentation, 27.11. 2017, Berlin

Rat für Kulturelle Bildung: Schön, dass ihr da seid. Kulturelle Bildung: Teilhabe und Zugänge. Rat für Kulturelle Bildung e.V., Essen 2014

Rat für Kulturelle Bildung (2013): Alles immer gut. Mythen Kultureller Bildung. Essen (www.rat-kulturelle-bildung.de)

Ders. (2014): Schön, dass ihr da seid. Kulturelle Bildung: Teilhabe und Zugänge. Essen (www.rat-kulturelle-bildung.de)

Ders. (2015): Zur Sache. Kulturelle Bildung: Gegenstände, Praktiken und Felder. Essen (www.rat-kulturelle-bildung.de)

Ders. (2017): Mehr als weniger als gleich viel. Zum Verhältnis von Ökonomie und Kultureller Bildung. Essen (www.rat-kulturelle-bildung.de)

UNESCO: Seoul-Agenda: Goals for the development of arts education. Seoul 2010

<http://www.unesco.org/new/en/culture/themes/creativity/arts-education/official-texts/development-goals/>

Über den Autor

Prof. Dr. Eckart Liebau ist Inhaber des UNESCO-Chairs in Arts and Culture in Education sowie Vorsitzender des Rats für Kulturelle Bildung. Von 1992 bis 2014 war Eckart Liebau Inhaber des Lehrstuhls für Pädagogik II der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg sowie Sprecher des Interdisziplinären Zentrums Ästhetische Bildung der FAU (2005 – 2014). Sein Arbeitsschwerpunkt liegt im Bereich Kulturelle und Ästhetische Bildung.

Autor: Prof. Dr. Eckart Liebau

Lektorat: ifa-Forschungsprogramm „Kultur und Außenpolitik“

DOI: <https://doi.org/10.17901/AKBP2.05.2018>

ISBN: 978-3-921970-17-1

Gefördert durch:

STIFTUNG
MERCATOR

Über das ifa

Das ifa (Institut für Auslandsbeziehungen) engagiert sich weltweit für ein friedliches und bereicherndes Zusammenleben von Menschen und Kulturen. Es fördert den Kunst- und Kulturaustausch in Ausstellungs-, Dialog- und Konferenzprogrammen. Als Kompetenzzentrum der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik vernetzt es Zivilgesellschaft, kulturelle Praxis, Kunst, Medien und Wissenschaft. Es initiiert, moderiert und dokumentiert Diskussionen zu internationalen Kulturbeziehungen.

Impressum

Dieser Input ist im Rahmen eines deutsch-chinesischen Expertenforums „Kulturelle Bildung und Digitalisierung“ entstanden, das vom 27.-30.11.2017 in Berlin und Essen statt fand. Das Forum wurde von der Stiftung Mercator und der China Soong Ching Ling Foundation initiiert und finanziell getragen und in Kooperation mit dem ifa (Institut für Auslandsbeziehungen) durchgeführt.

Die Publikation gibt ausschließlich die persönliche Auffassung des Autors wieder.

Herausgeber:

ifa (Institut für Auslandsbeziehungen)

Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart,

Postfach 10 24 63, D-70020 Stuttgart

info@ifa.de, www.ifa.de

© ifa 2018